

Auf dem Drahtseil

FRANKFURT Der Frankfurter Künstler Walter Hanusch feiert seinen 90. Geburtstag mit einer Schau in der Ausstellungshalle.

Von Christoph Schütte

Die Anekdote ist zu schön, um nicht doch wahr zu sein. Auch wenn Walter Hanusch an derlei Zufälle, an Hokus-pokus und Orakel eigentlich nicht glauben mag. „Aber ich beobachte, ob's stimmt.“ Und in der Tat, die 50 Pfennig, die er vor gut und gerne 60 Jahren auf dem Frankfurter Wäldchestag investierte dafür, dass ein Wellensittich für ihn mal eben in die Zukunft blickte, sie haben sich ganz offensichtlich gelohnt. Denn womöglich hat gerade dieses Los, das ihm der Vogel aus der Trommel zog, das Seine dazu beigetragen, dass Hanusch zu dem wurde, der er noch mit mittlerweile 90 Jahren ist. Sicher, eine künstlerische Ader hatte der 1934 im Gallus geborene waschechte Frankfurter schon immer.

Dass er Künstler werden wollte aber, daran ist, wer weiß, womöglich doch der Sittich schuld. Vor allem aber, glaubt man Hanusch, Wolfgang Klee. Denn als der gelernte Maschinenschlossler Ende der Fünfzigerjahre auf der Mai-Kundgebung auf dem Römerberg zufällig den jungen, in Offenbach und an der Städelschule ausgebildeten Klee kennenlernte – „Wir waren die Einzigen, die dauernd dazwischengerufen haben“ –, da, so Hanusch, habe er verstanden, „dass ich etwas falsch angefangen habe“. Und fuhr, statt sein Maschinenbaustudium zu beenden, fortan lieber mit Klee zusammen in den Taunus. „Dort habe ich mich in die Landschaft gesetzt und gezeichnet.“ Stundenlang.

Ein hervorragender Zeichner, so zeigt die retrospektiv angelegte Schau, die ihm der Verein Kunst in Frankfurt gemeinsam mit der Stadt zum 90. Geburtstag in der Ausstellungshalle eingerichtet hat, ist der weitgehend autodidaktisch zur Kunst gelangte Hanusch denn auch bis in die jüngste Zeit geblieben. Auch wenn ihm das Papier als Material „eigentlich zu ungeduldig“ ist, wie Hanusch sagt, und er seit den Achtzigerjahren vor allem als Bildhauer bekannt geworden ist. Mehr als 20 Jahre hat der Galerist Timm Gierig sein plastisches Werk vertreten, hat ihn schon früh auf der Art Cologne und mit einer Soloshow auf der Art Basel vorgestellt und seine Plastiken in zahlreiche private und öffentliche Sammlungen vermittelt.

Und auch wenn sie sich gelegentlich ganz ordentlich gezofft haben: „Den Ruf, den er mir verschafft hat, davon lebe ich heute noch.“ Freilich, „finanziell war es immer ein Drahtseilakt“, so Hanusch jetzt in seinem Atelier in Niederursel. „Aber es gab auch immer viele Leute, die das Seil gespannt gehalten haben.“ Menschen wie der Schriftsteller Adam Seide etwa, in dessen Zimmergalerie er ausstellte und der seinerzeit den Kontakt zu Timm Gierig herstellte. Freundschaften, die die Jahrzehnte überdauert haben wie jene zu Wolfgang Klee oder Vollrad Kutscher, der ihm nun, gemeinsam mit Dieter Reifarth, zum Geburtstag ein filmi-

sches Porträt gewidmet hat. Und schließlich manch privater, nachhaltig an Hanuschs Schaffen interessierter Sammler.

Auch wenn der Künstler für die Sicherung am Ende wohl vor allem selbst Sorge zu tragen hatte. Hanuschs Druckwerkstatt, wo er früher Kurse in Steindruck und Radierung gegeben und an den verschiedenen Pressen grafische Blätter im Auftrag von Künstlern wie Dieter Krieg gedruckt hat, legt noch immer davon

Zeugnis ab. Im Vergleich dazu erscheint das eigentliche, seinen Eisenskulpturen vorbehaltene und kaum zehn Quadratmeter messende Atelier eingedenk seiner schon mal mehr als mannshohen Figuren verblüffend klein. Und aufgeräumt. „Ich habe in der Industrie gelernt“, so Hanuschs lapidarer Kommentar zu der penibel eingehaltenen Ordnung.

Hat hier doch vom Bohrer, dem Am-boss und der Flex, vom Schweißgerät



Alles an seinem Platz: Walter Hanusch in seinem Atelier.

Foto Fabian Wilking

Auf dem Drahtseil

über den Hammer bis zum Schraubstock und den Zwingen, haben all die Meißel, Nägel, Schrauben, die Bleche, Winkel, Drähte, Eisen und hat mithin beinahe wie in einer Schusterwerkstatt jedes Werkzeug und alles Material seinen ihm einmal zugewiesenen Platz. Indes, wie weit und in mancherlei Hinsicht durchaus beschwerlich, fordernd und prekär sein Weg zum Eisen und zu den schon mal gewaltigen Skulpturen, zu einer eigenen Sprache und einem eigenen Stil gewesen ist, davon mag man sich in der von Isa Bickmann in der Ausstellungshalle eingerichteten Schau mit rund drei Dutzend Köpfen, Stelen und Figuren ein eindruckliches Bild machen.

Von den Zeichnungen der frühen Siebzigerjahre über die aus Schubladen und Zigarrenkisten, Brettern und Brettchen gebauten „Kastenbilder“ und die ersten Metallreliefs bis zur frei stehenden, aus T-Trägern und Armieeisen, Loch- und Ofenblechen, Fundstücken und rostigem Stacheldraht gewachsenen Skulptur führt Hanuschs Weg von der Fläche langsam, aber zielgerichtet in den Raum. Sein Thema freilich ist ausnahmslos der Mensch, und bestimmend für sein Werk ist mithin stets die Figur geblieben. „Skulptur“, so Hanusch, sei zunächst in erster Linie „ein Prozess. Die Richtung ergibt sich beim Arbeiten.“

Und, ist man angesichts der „Fallenden“, all der „Einzelkämpfer“ und „Überiggebliebenen“, der Stürzenden und Verlorenen geneigt zu sagen, angesichts der zahlreichen „Vereinzelten“ unterdessen auch, die ihn in seinem aktuellen Schaffen noch immer intensiv beschäftigen: aus den Abgründen, wie sie alle menschliche Existenz und insbesondere seine Generation von Kindheit an begleiten. „Das Inhaltliche“, so der Künstler, „steht bei mir ziemlich im Vordergrund.“ Womit wir einmal mehr beim Wäldchestag und bei der Anekdote wären. Wusste doch selbst der Wellensittich Hanusch offenbar ein Lied davon zu singen.

Und stimmte, wie lächelnd der Künstler sich erinnert, ihn schon vor 60 Jahren auf ein hartes Leben ein. Allein, so prophezeite außerdem für 50 Pfennig das Orakel, am Ende werde doch noch alles gut. Nun mag man gerade wie der Künstler an derlei Budenzauber nicht so wirklich glauben. Und stattdessen lieber schauen, ob es stimmt. Wer freilich Walter Hanusch nur ein wenig kennt, für den kann es im Grunde keinen Zweifel geben: Am Ende hat der kluge Vogel offensichtlich recht behalten.

WALTER HANUSCH – EISEN FIGÜRLICH

Ausstellungshalle Schulstraße
1A, Frankfurt, bis 23. Juni mitt-
wochs und donnerstags von 18
bis 20 Uhr, freitags bis sonntags
von 14 bis 18 Uhr geöffnet. Der
Film von Kutscher und Reifarth
ist im Internet über die Seite
ausstellungshalle.info abrufbar.